

# Mit Risiken gepflastert

Private Krankenversicherer ködern junge Gutverdiener mit attraktiven Tarifen. Doch ein Wechsel will wohlüberlegt sein.

VON PETER RINGEL

**P**rompter Facharzttermin, Chefarztbehandlung im Einzelzimmer und nur die Hälfte dafür zahlen: Ein Wechsel in die private Krankenversicherung ist verlockend für junge Gutverdiener. Jeden Monat können sie 100 bis 200 Euro an Beiträgen sparen, Selbstständige oft sogar mehr als 300. Klingt nach einem traumhaften Angebot. Doch wenn beruflich oder privat nicht alles so glatt läuft wie geplant, kann dieser Traum zum Albtraum werden.

„Ständig haben wir Anrufe von Älteren, die verzweifelt versuchen, aus der PKV rauszukommen“, berichtet der Oldenburger Versicherungsberater Hans-Hermann Lüschen. Denn die Tarife für junge Alleinstehende sind zwar niedrig – im Alter steigen sie jedoch. Lüschen ist überzeugt: Die attraktiven Einstiegstarife der privaten Versicherer spiegeln nicht die tatsächlichen Kosten, sondern sollen junge, gesunde Kunden locken.

Von der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) in die private Krankenversicherung (PKV) kann nur wechseln, wer Beamter, selbstständig oder gut verdienender Arbeitnehmer ist. Um sich als Angestellter privat zu versichern, muss das Gehalt mindestens ein Jahr lang die sogenannte Jahresarbeitsentgeltgrenze überschreiten, die aktuell bei 54 900 Euro liegt. Die Höhe der Beiträge richtet sich neben dem Alter vor allem nach den Vorerkrankungen. Während die Tarife in der GKV vom Bruttoeinkommen abhängig sind, kann der zu Beginn meist günstige Beitrag in der PKV unabhängig von den Einkünften steigen – in

den vergangenen zehn Jahren waren es im Schnitt rund fünf Prozent pro Jahr. Das Risiko: Nach oben gibt es keine Deckelung.

Der Wechsel in die private Versicherung ist für den genannten Personenkreis leicht. Umgekehrt ist es weit schwieriger. Wer älter ist als 55, hat wenig Chancen, aus der PKV herauszukommen. Lüschen kennt viele Beispiele von Selbstständigen, die von der Beitragslast geradezu erdrückt werden: Der Taxifahrer, dessen Einkommen beständig sinkt, dessen Beiträge für die Familie aber unverändert hoch sind. Der Tankstellenbetreiber, der im Alter seine Tankstelle für etwas über 1000 Euro verpachtet hat, aber 900 Euro für die Krankenversicherung von ihm und seiner Frau zahlt. Und dann gibt es noch die Schicksale der Versicherten, die wegen oberflächlicher Angaben zum Gesundheitszustand aus der Versicherung fliegen und in keiner Krankenkasse mehr aufgenommen werden.

„Wer sich privat krankenversichert, profitiert unstrittig von sehr guten Leistungen“, sagt Lüschen, „kaufmännisch ist ein Wechsel aber äußerst unklug.“ Wer objektiv die Risiken abwäge, sei in der GKV besser aufgehoben. Neben der kaum zu kalkulierenden Beitragsentwicklung gelte es vor einem Wechsel zum privaten Versicherer ein weiteres Risiko zu beachten, mahnt der erfahrene Berater und Gerichtsgutachter: Während es bei der GKV einen festen Hilfsmittelkatalog gebe, seien bei der PKV nicht immer

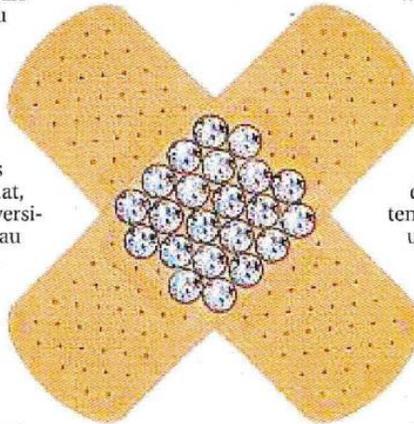
alle Leistungen bis ins Detail aufgelistet. Nicht selten endeten Streitereien um den Leistungsumfang vor Gericht. Hinzu kommt der Verwaltungsaufwand, weil Privatversicherte für die medizinischen Leistungen zunächst selbst zahlen und die Arztrechnungen später erstattet bekommen.

Andere unabhängige Versicherungsberater aus der Region blicken weniger kritisch auf die PKV. Als Vorteil gilt, dass die Versicherten über die Tarifwahl den Umfang ihres Schutzes zum Teil nach ihren Bedürfnissen gestalten können und einen lebenslangen Anspruch auf die vereinbarten Leistungen haben. Zum genauen Abwägen des Risikos wird dennoch geraten. Laut Verbraucherschützern und Versicherungsberatern ist nur individuell zu klären, ob sich ein Wechsel in die PKV lohnt, in der Regel sei dies aber – abgesehen von Beamten – nur bei einem eng begrenzten Personenkreis der Fall: bei jungen Gutverdienern, die in Zukunft ebenfalls mit einem hohen Einkommen rechnen und schon früh wissen, dass sie auch später keinen Nachwuchs wollen – denn für Kinder müssen in der PKV eigene Verträge abgeschlossen werden. Empfohlen wird bei einem Wechsel, die gegenüber der GKV eingesparten Prämien aus den ersten Versicherungsjahren für höhere Beiträge im Alter anzulegen.

Lüschen rät dringend, vor einem Wechsel in die PKV bei der Klärung von Vorerkrankungen die Krankenakte vom Hausarzt beizulegen. Damit si-

chere man sich dagegen ab, dass die private Versicherung wegen „vorvertraglicher Anzeigepflichtverletzung“ vom Vertrag zurücktritt. Bei oberflächlichen oder falschen Angaben zum Gesundheitszustand passiere das nicht selten, berichtet der Versicherungsberater. Auch wenn Hausärzte ihre Dokumentation nicht immer gern herausrücken – sie sind dazu verpflichtet: In ihrer Berufsordnung ist unter Paragraph zehn festgeschrieben, dass den Patienten in die sie betreffende Dokumentation Einsicht zu gewähren ist, „soweit der Einsichtnahme nicht erhebliche therapeutische Gründe oder erhebliche Rechte der Ärztin, des Arztes oder Dritter entgegenstehen. Auf Verlangen sind der Patientin oder dem Patienten Kopien der Unterlagen gegen Erstattung der Kosten herauszugeben.“

Vor einem Wechsel ist auch zu überlegen, ob zusätzliche Leistungen der Privaten überhaupt in Anspruch genommen werden. Gibt man dem Schulmediziner immer den Vorzug vor dem Heilpraktiker oder hält man die Chefarztbehandlung für ein verzichtbares Statussymbol, dann könnte man in der GKV besser aufgehoben sein. Der Versicherungsberater Lüschen empfiehlt als Alternative zu einem Wechsel in die PKV: In der GKV bleiben und sich bestimmte Leistungen wie die freie Arztwahl oder das Einzelzimmer mit einer privaten Zusatzpolice versichern lassen. Das bieten zahlreiche private Versicherer an, in der Region unter anderem auch die Alte Oldenburger aus Vechta. Dazu gehören etwa Zusatzleistungen wie Krankentagegeld oder für die zahnärztliche Behandlung.



**Nur vom Feinsten:**  
Die Leistungen privater Krankenversicherer sind gut. Doch für manche werden sie im Alter zu teuer.